

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 40 (1932)

Heft: 4

Artikel: Aus der Vergangenheit der Verwundetenfürsorge [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-973798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

quent des doubles dépenses qu'elle a faites. Trop souvent, sous prétexte qu'il s'agit de travail philanthropique, on lui fait une situation inférieure à celle d'une infirmière de clinique ou de services privés. Les infirmières sociales doivent

constituer une élite: qu'on les traite en conséquence!

M. Vuilleumier,
directeur de La Source.

(Un second cours pour I.-V. a été donné à La Source en automne 1931. —

Note de la réd.)

Ne tardez pas!

La médecine guérit les maux d'autant mieux qu'on la fait intervenir tôt. C'est comme avec les incendies. Le dernier rapport de l'Hospice orthopédique romand rappelle que les pieds bots redressés sitôt après la naissance le sont parfaitement, ce qui n'est pas le cas lorsque les parents attendent; l'hospice peut admettre ces petits candidats à l'infirmité dès les premiers jours de la vie. Il

en va de même avec la paralysie infantile: si le traitement est tout de suite institué, les séquelles que laisse cette terrible maladie estropiante seront évitées ou grandement réduites.

On retrouve la même note dans les rapports des sanatoriums: les malades entrés au Sanatorium des Alpes vaudoises au début de la maladie sont tous sortis guéris.

Aus der Vergangenheit der Verwundetenfürsorge.

(Schluss)

Indes war der Feldscher der ständige Begleiter der Landsknechtsheere geworden, und sein Zelt, ausgerüstet mit dem vollen wundärztlichen Apparate, den er im «Bindfutter», in Satteltaschen und im Wagen mit sich führte, wird bald zum beliebten Vorwurf für die zeichnende Feder der Künstler, für Formschneider und Kupferstecher, die uns durchs 16. und 17. bis ins 18. Jahrhundert hinein zu beurteilen gestatten, wie dieses segensreiche Rüstzeug für die Verletzten sich ständig weiter entwickelte, bis wir schliesslich im Zelte des Feldschers, dessen Raum sich geweitet hatte, auch Lager aufgerichtet sehen, auf denen besonders schwer Verwundete für die ersten Tage gebettet werden, nahe der sofortigen Hilfe für schlimme Nachblutungen, ehe der weitere Transport mög-

lich wurde. So hören wir auch davon, wie der grösste Wundarzt der Renaissance und Leibchirurg seines Königs, Ambroise Paré, in der Mitte des 16. Jahrhunderts mit dem französischen Heere zieht und bei der Belagerung von Metz, nachdem er seine Landsleute versorgt hatte, mutig sich in die belagerte Stadt hinein begibt und auch dort, freudig begrüsst, sein wundärztliches Werk verrichtet (1552). In Frankreich war es auch, wo man zu Ende des 16. Jahrhunderts Feldspitäler erneut einführt. Die Einrichtungen, welche 1597 Sully bei der Belagerung von Amiens traf, wie es heisst nach Entwürfen König Heinrichs IV., sollen recht grossartig gewesen sein, so dass auch hochstehende Persönlichkeiten dorthin sich verbringen liessen, da sie dort im Lazarett besser aufgehoben

waren als in Paris und seinen Krankenhäusern. Fest steht, dass Frankreich im Militär-Lazarettwesen geradezu vorbildlich in den nächsten Jahrhunderten gewirkt hat. Sichere Nachrichten über die Einrichtung von Feldlazaretten in Preussen erhalten wir erst im Jahre 1704 durch eine Instruktion Königs Friedrich I. Meist war es wohl noch bei dem alten Verfahren geblieben, dass man den Verwundeten wie den Kranken besondere Zelte im Lager anwies beim Tross. Wurde das Lager abgebrochen, so waren die Schwerverwundeten in den nächsten Orten, nach Tunlichkeit in den Spitälern, die leichteren Fälle auf freieren Stellen der Trosswagen untergebracht und mitgeführt worden. Ein grosser Fortschritt war es schon gewesen, als nach der Schlacht bei Fehrbellin (1675) besondere Transportwagen, reichlich mit Stroh versehen und mit Bügeln überspannt, an denen schattenspendende Laubzweige befestigt waren, unter Führung eines Offiziers für die Heimschaffung der Verwundeten Verwendung fanden, während man allerdings die Schwerverwundeten in den naheliegenden Städten unterbrachte, aber doch zu ihrer Behandlung Militärchirurgen abkommandierte. Jahrzehntelang bestand später jedoch instruktionsgemäss gegen die preussischen Verwundeten die Härte, dass ihre Aufsuchung und Beiseiteschaffung während der Schlacht selbst verboten war, was besonders die Schwerverwundeten traf, da die Leichtverwundeten zu den Feldscherern sich begeben konnten, die dicht hinter der Truppe sich aufhalten mussten. Dauerte die Schlacht bis in die Nacht, mussten die Schwerverwundeten oft bis in den andern Tag hinein ohne Hilfe bleiben. Der Transport zu den stehenden Lazaretten in den Städten und von einem Lazarett zum andern wurde

mit Vorliebe auf den Wasserstrassen bewirkt, soweit das angänglich war. Friedrich der Grosse führte bei seinem Heere «fliegende Lazarette» ein nach französischem Muster; allerdings waren sie noch recht schwerfällig, trotzdem *Goercke*, schon ehe er General-Chirurgus wurde, um deren Vervollkommnung sich bemühte. Auch besondere Krankentransportwagen, wie zuerst *Larrey* sie benutzt hatte, führte *Goercke* 1795 ein und liess sie mit Federn versehen, desgleichen besondere Krankenträger-Abteilungen («Velitenkompagnien» nach spätantiken Vorbilde genannt) seit 1814, mit deren Schaffung *Percy* 1813 vorangegangen war, indem er seine «Brancardiers» mit zerlegbaren Tragen, Verbandzeug und Erfrischungen ausrüstete. Auch der langgestreckte Transportwagen *Percys*, auf welchem Aerzte und Leichtverwundete rittlings befördert wurden, die «Wurst» genannt, fand in Deutschland stellenweise Nachahmung. Mit den Krankenträgerkompagnien wurde eigentlich erst im Jahre 1854 so recht ernst gemacht, nachdem sie trotz mehrfacher Anregung in ihren Anfängen stecken geblieben waren. Die schönen Tragbahnen, Tragsessel, Kranken- und Transportwagen des Prinzen August (1814) waren im wesentlichen auf dem Papier geblieben, wie es auch den bedeckten Krankewagen zu acht Mann, deren jedes Regiment einen schon nach dem Reglement von 1787 führen sollte, ergangen war.

Die französischen, englischen, russischen Kolonial- und Eroberungskriege hatten im 19. Jahrhundert mancherlei diesen Zwecken angepasste Neuerungen gebracht, so den Transport auf Maultieren und Kamelen mit Sitz- oder Liegetragen auf dem Rücken oder zu beiden Seiten; auch der amerikanische Bürgerkrieg schuf praktische Wagen zum

Krankentransport, wie er denn auch in der äusserst zweckmässigen Anlage grösserer Lazarette Hervorragendes leistete. Nebenher spielen allerwärts die Improvisationen eine grosse Rolle in Wagen, Tragen, Schleifen usw., darunter aber manch äusserst bedenkliche, wie die Anwendung der Schubkarren, z. B. in der Schlacht bei Leipzig.

Doch ging es im 19. Jahrhundert auf allen Gebieten der Verwundetenfürsorge allmählich mächtig vorwärts. Neben den niemals völlig verlassenen Wasserstrassen, dem Transport zu Schiffe, bedingte besonders die Verwendung der Eisenbahnen zum Transport einen gewaltigen Fortschritt, an die sich stellenweise besondere Feldbahnanschlüsse geschickt angliedern liessen. Fahrrad und Automobil bilden in ihrer immer passender sich gestaltenden Form zunächst den Abschluss im Krankentransport. Wie unendlich segensreich das Krankenautomobil im letzten Kriege zu wirken vermocht hat, ist bekannt, namentlich da, wo seine Verwendung durch eine der epochemachendsten Neuerungen des 19. Jahrhunderts unterstützt wurde, durch die Genfer Konvention, die allerdings zu ihrer vollen Auswirkung eine ethische Kulturhöhe der Kriegführung voraussetzt, wie sie leider den Nationen nicht eignet, die mit ihrer «Kultur» nur im Paradien vor den Neutralen mit Mund und Feder Staat machen, weil sie nur zu solchem Flitterwerk taugt und in der Erprobung durch die Tat sich verflüchtigt.

Ihr heutiger Missbrauch oder ihre völlige einseitige Aussergebrauchsetzung nimmt aber dieser grossen Segenstat nicht ihre menscheitsgeschichtliche Bedeutung. Was der menschenfreundliche Schweizer *Henri Dunant* auf den Schlachtfeldern Oberitaliens 1859 ge-

sehen, hatte ihm den heissen Wunsch aufsteigen lassen, die Schrecken des Krieges mindern zu helfen. Auf sein Betreiben trat 1863 der erste internationale Kongress des Roten Kreuzes in Genf zusammen, der am 22. August 1864 zur Unterzeichnung der betreffenden Konvention durch zunächst 14 Staaten führte. Das «Rote Kreuz» ist seitdem gleichsam die Zusammenfassung alles dessen geworden, was sich mit der Verwundetenfürsorge befasst und in Vorbereitung auf die Erfüllung dieser gewaltigen Aufgabe in schwerster, verantwortungsvollster Zeit die Fahne des Zusammenschlusses für alles bildet, was sich überhaupt der Krankenpflege widmet. Ja, es will dem sorglosen Zuschauer fast so scheinen, als ob das Rote Kreuz das alles erst geschaffen habe. Demgegenüber müssen wir uns aber doch dessen erinnern, was die Krankenfürsorge, die spezielle Krankenpflege, auch korporativ schon geleistet seit den Diakonien des frühen Christentums und der Krankenstadt des Basileios, seit den Parabolanen in Byzanz und Alexandria, seit den Krankenpflegeorden der Hospitaliter, Antoniter, seit den halbweltlichen Beginen der Niederlande, die, um Kranke zu pflegen, in die Häuser gingen, seit den «Barmherzigen Schwestern» in ihren verschiedenen Ordensformen neben pflegenden katholischen Männerorden. Auch *Fliedners* und seiner Gattin Werk in Kaiserswert datiert schon vom Jahre 1836, in dem er seine Diakonissenanstalt gründete, und *Florence Nightingale* setzte schon im Krimkriege (1854) die Gedanken und Impulse ihres warmen Herzens in unvergängliche Taten um. Auf den Schlachtfeldern Schlesiens wirkten vorbildlich hilfreich und tröstlich schon im März und April 1864, also manchen Monat vor der Unterzeichnung der Genfer Konvention, die der Verwundetenpflege

sich widmenden Johanniter, Abkommen des altehrwürdigen Johanniterordens aus den Tagen der Kreuzzüge, neben den Brüdern vom Rauhen Hause in Hamburg. In den ferneren Einigungskriegen Deutschlands, 1866 und 1870, nahm das Zusammenwirken aller Krankenpflegeverbände, katholischer wie evangelischer, immer eindrucksvollere und wirkungsreichere Formen an. Und wer jetzt hinausfahren kann in die Operationsgebiete unserer furchtlos und siegreich kämpfenden Heere, der sieht sie alle in einträchtigem Wettstreit unter der opfermutigen Fahne des Roten Kreuzes arbeiten in freudiger Begeisterung, Augustinerinnen und Graue Schwestern, Dominikanerinnen und Diakonissen und Elisabethanerinnen und Albertinerinnen, Alexianer und Johanniter und die tapferen Mannschaften der Sanitätskompagnien mit den Krankenträgern und Lazarettgehilfen der Truppenteile selbst, die ihre verwundeten Kameraden aus Schrapnell- und Granatfeuer bergen und nicht selten, leider, mit ihrer teuren Last noch das Opfer feindlicher Geschosse werden, ehe sie sie auf den Verbandplatz gebracht oder im Krankenautomobil geborgen haben, Kämpfer ums Höchste, um die Rettung ihrer schwerbedrohten Kampf- und Volksgenossen, aber auch barmherzige Retter und Bewahrer für den verwundeten Feind, dem seine Wunde den Freibrief gibt, dass auch er, wie der unsere, der Betätigung höchster ethischer Kultur teilhaftig werde als leidender, von Schwerem betroffener Menschheitsgenosse! —

So ist seit 50 Jahren und länger schon die Uebung der Verwundetenfürsorge eines der sprechendsten Zeugnisse für den Fortschritt der Menschheit geworden. Sie hat aber nicht nur durch die Betätigung des Gemeinsamkeitsgedan-

kens in der Pflege und in der Verwertung der gesamten Fortschritte der Technik, in der Bereitstellung und Ausstattung der Lazarettzüge (seit dem amerikanischen Bürgerkriege) und der Kraftwagen für den Verwundetentransport am sozialen wie technisch-wissenschaftlichen Fortschritt menschlicher Entwicklung teilgenommen, sie hat auch noch in anderer Weise von der ewig jungen Wissenschaft fast unübersehbare Förderung erhalten in der staunenswerten Ausbildung von Chirurgie und Hygiene. Voraussetzung ihrer Nutzbarmachung, auch für die Verwundetenfürsorge, war die ausgiebige Ausstattung des Heeres in allen seinen Linien- und Ersatzformationen mit dem nötigen ärztlichen Personal und die Gewähr der nötigen Einflussnahme desselben auf allen Gebieten des Armeesani-tätswesens. Dazu kam die Schaffung der Aus- und Weiterbildungsmöglichkeit des Ersatzes für das fachmässig gebildete Sanitätsoffizierkorps, sei es durch besondere militärärztliche Bildungsanstalten, sei es durch freie Entnahme aus der gesamten, unter Staatshilfe und Staatskontrolle erstklassig ausgebildeten Ärzteschaft. Allen mit Fug zu erhebenden Anforderungen betreffend das ärztliche Sanitätspersonal wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts Erfüllung und so die unerlässlichen Vorbedingungen geschaffen für die Teilnahme des Militärsani-tätswesens am gewaltigen Fortschritt der gesamten Medizin in den letzten hundert Jahren. Dass schliesslich die grossen Umwälzungen der modernen Chirurgie durch die Narkose, die antiseptische bzw. aseptische Wundbehandlung und die künstliche Blutleere auch der Verwundetenfürsorge in vollem Umfange zustatten kam, ist noch in unser aller Gedächtnis. Wie grossen Wert man mit allem Recht dem ersten Verband auf dem Schlacht-

felde beilegt, ist bekannt, wie man sich um die Blutstillung bemühte nicht minder. Aber auch den ganzen modernen wissenschaftlichen Apparat, der eine einwandfreie Heilung zu gewährleisten sucht, hat man den Feldlazaretten und zum Teil sogar den Verbandplätzen nach Tunlichkeit nahe zu bringen gewusst. Als einziges Beweisstück seien hier die transportablen Röntgenkabinette genannt. Die mildherzige Schmerzstillung in jeder Form auch für den ersten Transport vom Schlachtfelde verdient direkt neben der sonstigen Erquickung genannt zu werden und neben den Sanitätshunden, welche uns im höchsten Masse die Sicherheit bieten, dass alles, was wir vermögen, auch wirklich *allen* Verwundeten zuteil wird, auch den scheinbar rettungslos in dem Gestrüpp oder der völligen Vereinsamung abseits liegenden Geblienen. So suchen wir auch schon in den

ersten 24 Stunden durch unsere Antitoxine der furchtbaren Drohung des Wundstarrkrampfes vorzubeugen, die in Tausenden von Einzeldosen allen Schlachtfeldern nahe sind, und, wenn nicht alles trägt, mit vollem Erfolge in Wirkung treten.

So ist es bisher gelungen, vor allem unsern deutschen Verwundeten die Segnungen aller Hilfsmittel zuteil werden zu lassen, welche Assoziation, Technik und Wissenschaft in so reichem Masse bieten, und wir werden nicht ruhen und nicht rasten, ein Gleiches auch für die nähere oder fernere Zukunft in Wirksamkeit treten zu lassen, um diesem und künftigen Kriegen nach Kräften einen Teil seiner schlimmsten Schrecken zu nehmen. Redlichem Ringen und Streben in werktätiger Menschenliebe wird auch fernerhin der Erfolg nicht fehlen.

Die Konferenz betreffend den Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg.

(Fortsetzung)

Als erster spricht Nationalrat *Schmid*, Präsident der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion. Er glaubt nicht an einen wirksamen Gassechutz. Abmachungen über die Kriegführung dürften auch in Zukunft nicht gehalten werden. Der Gaskrieg kann nur vermieden werden durch die Unterdrückung des Krieges überhaupt.

Gemeinderat *Bridel* (Lausanne) erklärt, dass seine Behörde schon 1918 Vorkehrungen traf, Verband- und Sanitätsmaterial wurden bereitgestellt. Wir werden für alle Fälle in kurzer Zeit so gut vorbereitet sein, als die technischen Mittel es heute erlauben. Die Bevölkerung, Feuerwehr, Sanitätskorps usw. sind

organisatorisch erfasst. Es besteht eine Vereinigung zum Schutz gegen den Gaskrieg. Eine zentrale Organisation für das ganze Land begrüßen wir.

Dr. *Messerli* (Lausanne) spricht im gleichen Sinn. Er möchte die Zentrale in Wirksamkeit treten lassen bei allgemeinen Landeskatastrophen.

Dr. *Pfund* (Lausanne) erklärte die Ziele der städtischen Organisation zum Schutze gegen den Gaskrieg. Redner wendet sich gegen die Antimilitaristen, die den Realitäten nicht Rechnung tragen. — Ein Netz von lokalen Organisationen soll das Land überspannen, jede soll autonom handeln können.